With the best wishes for the new year!
Yours sincerely,
Walter Art

Sonderdruck!

MEDIZINISCHER
MONATSSPIEGEL
Eine Zeitschrift für den Arzt
HERAUSGEBER: E. MERCK AG · DARMSTADT

HEFT 12 · DEZEMBER 1953

Vor fünfzig Jahren

Von Professor Dr. med. WALTER ARTELT, Frankfurt am Main

ihnachten 1903 — man hat sich recht be-
glich im neuen Jahrhundert eingerichtet.
keraufstand und Burenkrieg sind vorüber,
Russisch-Japanische Krieg und die Ma-
kokrise ruhen noch in der Zeiten Schoße.
USA erhalten von der neuen Republik
nama eine eigene Zone für den Kanalbau.
e neue Bahnlinie führt bis nach Narvik im
hsten Norden. In atemraubender Fahrt
en die ersten Züge der Albulabahn über
e der kühnsten und schönsten Strecken des
ntinents. Die elektrische Versuchsbahn
lin—Zossen hat eine Stundengeschwindig-
t von 208 km erreicht, und die Schwebe-
n in Wuppertal ist fertig. Das von den
idern Wright gesteuerte Motorflugzeug
t 260 Meter zurück. Telephon, Auto und
reibmaschine haben ihre ersten Kinder-
nkheiten überwunden. Die Glühbirnen
kommen neuerdings Glühfäden aus Wolf-
n. „Kürzlich ging durch eine Reihe von
geszeitungen die Nachricht, daß es einem
nischen Ingenieur ... gelungen sei, die
nwirkung der elektrischen Wellen nicht
zur Nachrichtengebung, sondern ... zum
schalten von elektrischen Lampen und
toren, zum Steuern von Schiffen, Ballons
v. zu verwenden", berichtet Graf von Arco
Dezember 1903 in der *Woche*, und im
ndoner Metropol Hotel hören die Gäste
Sir George Lawrence mit Kopfhörern die
de mit, die Premierminister Balfour im
tel Cecil hält. In München aber gründet
Oskar von Miller das Deutsche Museum von Meisterwerken der Naturwissenschaft und Technik, das die Zeugen dieser Entwicklung sammelt.

In den Buchhandlungen liegen als Neuerscheinungen Sven Hedins Reisebericht „Im Herzen von Asien", der Schlußband von Wilhelm Bölsches „Liebesleben in der Natur", Otto Schmeils „Lehrbuch der Botanik", Willy Hellpachs „Nervosität und Kultur" und das Buch über „Geschlecht und Charakter" von Otto Weininger, der im gleichen Jahre 1903 sein junges Leben durch Selbstmord beendet. Das Repertoire der Bühnen wird durch Shaws Schauspiel „Mensch und Übermensch" und durch d'Alberts Oper „Tiefland" bereichert. Als „neuer Stern am Berliner Theaterhimmel" wird die junge Lucie Höflich gefeiert. Das Gesicht der Kunst offenbart sich in drei Selbstbildnissen des Jahres 1903, von Lenbach, Corinth und Paula Modersohn-Becker. Leistikow malt seine märkischen Landschaften. Liebermann, Trübner, Slevogt, Klinger und viele andere begründen in Weimar den neuen „Deutschen Künstlerbund", Heckel, Kirchner und Schmidt-Rottluff in Dresden die „Brücke". Das beliebteste Weihnachtsgeschenk aber sind Böcklin-Reproduktionen in stilisiertem Rahmen, — es kann jedoch auch ein gefüllter Frühstückskorb sein oder eine Bronze vom sterbenden Fechter, ein Teeservice „in Imitation", ein Blumenarrangement oder ein überdimen-

sionales Kristalltintenfaß. Käufermassen schieben sich in den Vorweihnachtstagen durch die Warenhäuser. Messels Neubau des Berliner Warenhauses Wertheim geht seiner Fertigstellung entgegen.

Das war die Umwelt des deutschen Arztes vor 50 Jahren, und wenn er in den besinnlichen Tagen zwischen Weihnachten und Neujahr zurückdachte an das, was sich in diesem Jahr in seiner eigenen Sphäre ereignet hatte, dann mag er wohl zuerst an die Ergebnisse der Radiologie gedacht haben. Die Welt der Strahlen stand 1903 im Brennpunkt des Interesses.

Becquerel und das Ehepaar Curie erhalten für ihre Forschungen über Radioaktivität den Nobelpreis für Physik. Sir William Ramsay gelingt es, die Umwandlung von Radium in Helium nachzuweisen. Rutherford entdeckt α-, β- und γ-Strahlen. Danysz erkennt die selektive Wirkung der Radiumemanation auf maligne Tumoren. Elster und Geitel stellen die Radioaktivität von Heilquellen fest. Auch die biologischen Wirkungen der Röntgenstrahlen beginnen sich deutlicher abzuzeichnen. Albers-Schönberg entdeckt im Tierversuch den schädigenden Einfluß der Röntgenstrahlen auf die Keimdrüsen. In der medizinischen Fachpresse wird die Frage lebhaft ventiliert, ob sich auch der praktische Arzt eine Röntgeneinrichtung beschaffen solle. Der Zahnmediziner Walkhoff durchleuchtet den Schädel aus dem Neandertal, weist seine normale Knochenstruktur nach und widerlegt damit endgültig die These, es handle sich um ein rezentes pathologisches Gebilde, an der Virchow eigensinnig bis zu seinem Tode im Vorjahr festgehalten hatte. Der Nobelpreis für Medizin wird dem Dänen Finsen zugesprochen für seine Lichttherapie, die er seit sieben Jahren entwickelt hat. Zschimmer stellt das ultraviolettdurchlässige Uviolglas her, und Schott benützt es für seine Ultraviolett-Quecksilberlampe.

Wie sehr man von diesen Problemen in Atem gehalten ist, bezeugt die Naturforscherversammlung des Jahres, die im September 1903 in Kassel stattfindet, besucht von mehr als 2000 Teilnehmern. Ramsay selber spricht über das periodische System der Elemente, und Rieders Hauptvortrag über die bisherigen Erfolge der Licht-, Radium- und Röntgentherapie entfesselt eine lebhafte Diskussion.*)

Der erste medizinische Hauptvortrag abstammt aus dem Bereich der Bakteriologie, Serologie und Immunologie. Behring, wenige Wochen zuvor für seine Entdeckung des Diphtherie- und Tetanusserums zum „Wirklichen Geheimen Rath mit dem Titel Exzellenz“ ernannt, spricht über die Tuberkulosebekämpfung: „Ob derjenige Krankheitszustand, den wir alle unter dem Namen Lungenschwindsucht nur allzu gut kennen, heilbar ist . . . , das weiß ich nicht . . . Dagegen will ich hier die Kunst, einem noch nicht tuberkulösen Individuum Tuberkuloseschutz zu verleihen, zum Gegenstand meiner Untersuchung machen.“ Er berichtet von seinen Rinderschutzimpfungen in Hessen und auf der Bolleschen Meierei in Köpenick, in Mecklenburg und Österreich-Ungarn. Der Impfstoff hat sich bewährt und ist seit kurzem freigegeben. Damit kann eine bedeutsame Infektionsgefahr unschädlich gemacht werden, denn „die Säuglingsmilch ist die Hauptquelle für die Schwindsuchtentstehung“. Sein letztes Ziel ist, so schließt Behring, „das Überflüssigwerden aller Schwindsucht-Heimstätten -Heilstätten und -Schutzstätten durch das Kampfmittel, durch dessen Anwendung Jenner die alten Pockenhäuser überflüssig gemacht hat, durch die Tuberkuloseschutzimpfung.“ — Die Zeitungen aber lassen sich aus Italien berichten, Behring wolle die Villa Krupp auf Capri in ein Tuberkulose-Sanatorium umwandeln, ein Volksprotest der Inselbevölkerung wird angekündigt. In Wirklichkeit erwägt die preußische Regierung in diesen Monaten die Errichtung eines „Institut Behring“ für die Serumtherapie, die Herstellung und Prüfung von Heilsera nach dem Pariser Vorbild des „Institut Pasteur“.

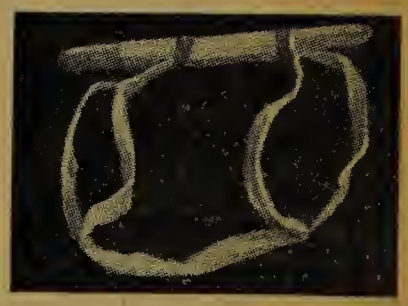
---

*) Treten wir in einer Vortragspause in die mit der Naturforscherversammlung verbundene Ausstellung, um nach den Objekten Ausschau zu halten, die der Vorsitzende der Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Ärzte, Professor van't Hoff, in seiner Ansprache hervorgehoben hat: das neue von Siedentopf und Zsigmondy entwickelte Ultramikroskop, beruhend auf der Dunkelfeldmethode, „die wunderschönen Photographien, die mit Bakterienlicht aufgenommen worden sind, die prachtvollen Farbenphotographien, den Magnet, der aus dem Auge eiserne Gegenstände entfernen kann. Und daß die Vollständigkeit nicht außer acht gelassen worden ist, das beweist wohl die Mitausstellung des allerneuesten Damenkorsetts.“

Wie Behring sieht auch Ehrlich sich im Spätjahr 1903 in besonderer Weise ausgezeichnet: „Prof. Dr. Ehrlich, dem genialen Leiter des Königlichen Instituts für experimentelle Therapie in Frankfurt a.M., ist die große Verdienstmedaille für Kunst und Wissenschaft verliehen worden", eine seltene Auszeichnung, die Virchow erst zu seinem 80. Geburtstage zuteil geworden war. Koch begeht am 11. Dezember 1903 seinen 60. Geburtstag in Bulawayo in Südrhodesien, erzählt seinen Mitarbeitern von seinem Leben in Wollstein und teilt ihnen mit, daß er soeben sein Abschiedsgesuch eingereicht habe, um „endlich frei zu sein". In seinem Institut für Infektionskrankheiten in Berlin hatten inzwischen Kolle und Otto Untersuchungen über die Pestimmunisierung mit abgeschwächten Kulturen durchgeführt, und dabei war es im Frühjahr 1903 zu einem Zwischenfall gekommen, der außerordentliches Aufsehen erregt hatte, weit über die Grenzen Deutschlands hinaus. Der 25jährige rumänische Arzt Dr. Milan Sachs hatte sich infiziert und war am 6. Juni in der Charité gestorben. Auch sein Krankenwärter erkrankte an der Pest. Da aber alle Pfleger des Verstorbenen prophylaktisch geimpft worden waren, verlief die Krankheit leicht, und der Patient genas. Ein Vortrag, den Martin Kirchner daraufhin über den Berliner Pestfall und die sanitätspolizeiliche Bekämpfung der Pest am 15. Juni im Verein für innere Medizin in Berlin hielt, war überfüllt. Die Berliner Ärzte sollten sich, so forderte Kirchner abschließend, beim Verdacht einer gemeingefährlichen Krankheit sogleich an das Institut für Infektionskrankheiten wenden. „Letzteres aber sollte nicht durch Telephon, sondern durch Stadttelegramm oder durch Rohrpostbrief geschehen. Erfahrungen, welche wir wiederholt gemacht haben, sprechen lebhaft gegen die Heranziehung des Telephons in so wichtigen Angelegenheiten. Entweder ist es besetzt, oder die Mitteilung wird nicht deutlich genug vom Empfänger verstanden, auch ist es schwierig, dabei zu verhüten, daß nicht Unberufene etwas von dem Fall erfahren" (s. a. rechts). An dem gleichen 15. Juni 1903 läßt Shaw die Handlung seines „Arztes am Scheidewege" (1906) beginnen, in dessen 2. Akt Dr. Blenkinsop wegen eines

Die Brieftaube im Dienste der leidenden Menschheit: Anlegen des Rezeptränzchens.

Auch an anderer Stelle wird 1903 die medizinische Verwendbarkeit des Telephons noch mit Mißtrauen betrachtet. Die „Woche" berichtete am 5. Dezember: „Trotz der ungeahnten Ausdehnung, die im ‚Zeitalter des Verkehrs' das Telegraphen- und Telephonnetz erfahren hat, behält die treffliche Idee, Brieftauben im Dienst des Landarztes zu verwenden, die als erster bereits in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts der nassauische Amtsapotheker Wilhelm Neubronner in Kronberg in die Praxis umgesetzt hatte, ihren bleibenden Wert. Solange nicht jedes auch noch so vereinzelt liegende Bauerngehöft einen direkten Telegraphenanschluß hat — bei telephonischen Rezeptbestellungen werden Irrtümer wohl niemals ganz ausgeschlossen sein — ist der Arzt, der auf seinen Krankenbesuchen nach dem Neubronnerschen Muster Brieftauben mit sich führt, in großem Vorteil. Er birgt das Rezept, das auf Seidenpapier geschrieben ist, in dem Ränzchen der Brieftaube. Sobald das Tierchen in Freiheit gesetzt ist, trägt es dies Schreiben zur Apotheke, wo sich sein Heimatschlag befindet — und in ungleich kürzerer Zeit als sonst ist der Kranke im Besitz der Linderung und Heilung bringenden Medizin.



Rezeptränzchen der Taube

Unsere Bilder beziehen sich auf den Verkehr zwischen der Apotheke des Herrn Dr. Julius Neubronner in Kronberg und der Heilanstalt für Lungenkranke in Falkenstein." — Wilhelm von Waldeyer-Hartz hat das Telephonieren im Jahre 1901 nicht in Berlin, sondern in einem amerikanischen Hotel „praktisch erlernt".

Taube, zum Flug ausgerüstet

Krankheitsfalles ans Telephon gerufen wird; das Telephon schickt sich an, ein ernstlicher Faktor in der ärztlichen Tätigkeit zu werden. Auch in den medizinischen Theorien, die Shaw seine Ärzte entwickeln läßt, ist er höchst aktuell; die Opsonine, die hier eine so wichtige Rolle spielen, waren 1903 in England untersucht und zum Ausgangspunkt einer Immunotherapie gemacht worden.

Vergessen wir über diesen großen Problemkreisen der Radiologie auf der einen Seite und der Bakteriologie, Serologie und Immunologie auf der andern nicht, was das Jahr 1903 dem Praktiker auf anderen Gebieten gebracht hatte: etwa die Darmprobekost von Adolf Schmidt und Julius Strasburger oder die kochsalzarme Diät von Widal und Javal, den neuen Blutdruckmeßapparat von Riva-Rocci, Heinrich Brauns Vervollkommnung der Infiltrationsanästhesie, August Biers „Hyperämie als Heilmittel" und das Veronal, von Emil Fischer und v. Mehring 1902 entwickelt und von der Firma Merck im Frühjahr 1903 in den Handel gebracht.

Moderne Kliniken und Institute waren entstanden, so Otto Heubners neue Berliner Kinderklinik in der Charité, die er selber den Lesern der *Woche* schildert. Viele Photographien illustrierten den Text, auf denen nicht die Ärzte und die Kinder, um so deutlicher aber die feierlich gewandeten Eltern das Zeitkolorit repräsentieren. Ernst von Bergmann hatte dem Kaiser den Plan zur Begründung des Kaiserin-Friedrich-Hauses für das ärztliche Fortbildungswesen vorgetragen. Ein Wettbewerb für Entwürfe zum Neubau der Kaiser-Wilhelm-Akademie für das militärärztliche Bildungswesen in Berlin war ausgeschrieben worden. In Frankfurt a. M. reiften die Pläne für das neue Bürgerhospital, die Senckenbergische Bibliothek und das neue anatomisch-pathologische Institut, und die vorbereitenden Verträge waren unterzeichnet. In den Universitätskliniken und -instituten wuchs die Generation unserer Lehrer heran. 1903 habilitierte sich Schmieden in Bonn, Kißkalt in Gießen, Foerster in Breslau, v. Eicken — gerade in eine heftige Polemik verwickelt — und Windaus in Freiburg i. B., Stoeckel in Erlangen, und der Stabsarzt Uhlenhuth erhielt in Greifswald den Professorentitel.

Professor Heubner bei einer Untersuchung

Festgefügt standen die wissenschaftlichen Vereinigungen. Die Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Ärzte hatte 1903 bereits 2713 Mitglieder, und der Rechnungsabschluß verzeichnete das stattliche Vermögen von 179 600,49 Mark.

Wenn die medizinische Wissenschaft mit Zuversicht der Zukunft entgegensehen konnte, blickte der praktische Arzt mit ernster Besorgnis auf die Lage seines Standes. Die Zahl der Ärzte im Deutschen Reich war gegen Ende des Jahres 1903 auf 29 997 angestiegen, und allein in Groß-Berlin gab es 3726 Ärzte, 202 mehr als ein Jahr zuvor. Wiesbaden hatte 235 Ärzte, Bonn 198. Man empfand die Überfüllung als eine schwere Bedrohung. Unter diesen fast 30 000 Ärzten waren nur 12 Ärztinnen. Eben erst hatte sich eine Reihe deutscher Universitäten dazu entschlossen, auch Frauen zum Medizinstudium zuzulassen, nach dem Vorbilde Amerikas, der Schweiz, Frankreichs, Italiens und der nordischen Länder, und die *Woche* vom 12. Dezember 1903 beschrieb, „Wie man Ärztin wird", illustriert mit Photographien, die offensichtlich aus Amerika stammen und Studentinnen — ganz unter sich — beim Mikroskopieren, beim Präparieren und in der chirurgischen Klinik zeigen. „Man wird sich wohl oder übel mit der

Tatsache abfinden müssen, daß wir weiblichen Vertretern der medizinischen Wissenschaft wie der ärztlichen Praxis in Zukunft häufiger auch bei uns in Deutschland begegnen werden, als es bislang der Fall war", hieß es im gleichen Jahre in einem Aufsatz der *Deutschen medizinischen Wochenschrift*, der sich für die Einführung von Schulärztinnen aussprach.

Weit mehr als diese ersten weiblichen Konkurrentinnen aber beunruhigte den Arzt das Verhältnis zu den Krankenkassen. Ärztestreiks hatten stattgefunden, und ein Artikel, wieder in der *Deutschen medizinischen Wochenschrift*, trägt die vielsagende Überschrift „Von den Kriegsschauplätzen der Krankenkassen und der Ärzte". Man schloß sich enger zusammen, und auf dem Ärztetag in Köln im September 1903 vereinigte sich der Verband der Ärzte Deutschlands mit dem Deutschen Ärztevereinsbund. Eine Besserstellung der Kassenärzte wurde verlangt, eine genossenschaftliche Haftpflichtversicherung der Ärzte und der Erlaß einer deutschen Ärzteordnung.

Studentinnen nehmen anatomische Übungen im Präparier-saal vor

So hatte es für das Gros der deutschen Ärzte noch gute Weile bis zum Erwerb eines der Autos, auf denen Shaw seine Londoner „Ärzte am Scheideweg" schon 1903 einherfahren läßt. Es blieb noch für viele Jahre ein Vorrecht derer, die sportbegeistert und wohlsituiert zugleich waren. Der Orthopäde Adolf Lorenz und sein 18jähriger Sohn Albert, der spätere Fachkollege seines Vaters, wechselten damals von ihren Reitpferden zunächst noch auf zwei Motorräder hinüber, mit denen sie über die Landstraßen brausten, ihre Mitbürger und die Pferde erschreckten, sich die Nasenhaut ab- oder gar ein Fingergelenk aufschürften.*) Erst 1905 wechselten Lorenz der Vater und Lorenz der Sohn vom Motorrad auf das Auto hinüber, und die Schilderungen der Freuden und Leiden des Automobilisten in diesen Frühzeiten des Kraftfahrzeugsportes gehören zu den köstlichsten Kapiteln in Albert Lorenz' Erinnerungen an Adolf Lorenz: „Wenn der Vater mit dem Sohne . . ." (Wien 1952).

Kehren wir zu dem fiktiven Arzt zurück, der um das Jahresende 1903 das scheidende Jahr noch einmal vor seinem Auge vorüberziehen ließ, und lassen wir ihn nunmehr einen prophetischen Blick auf die kommenden Jahrzehnte werfen. Alles, was dann wirklich in der Medizin kam, hätte ihn erfreut, interessiert und erstaunt, aber im Grunde hätte er es gar nicht anders erwartet: neue Einsichten in die Krankheitsvorgänge, neue diagnostische Verfahren, neue, wirksamere Heilmittel und neue Operationsmethoden. Und daß die Zahl der Ärzte noch immer weiter steigen und daß es immer noch und immer neue Schwierigkeiten mit den Krankenkassen geben würde — Er hätte sich gewundert, wenn es anders gekommen wäre. Welche Bedeutung aber das einsam über die Landstraßen schnaufende Motorvehikel einmal für die praktische Heilkunde bekommen würde, für den Arzt, für den Patienten (und nicht zu vergessen: für die Unfallchirurgie), daß es nicht nur die Landschaft verändern würde, sondern auch den Lebensrhythmus des Menschen, das hätte er sich gewiß nicht träumen lassen.

*) Im Winter aber stiegen Vater und Sohn Lorenz damals schon seit vielen Jahren auf die Skier, die 1903 durch die Huitfeld-Bindung eine wesentliche Verbesserung erfuhren. Adolf Lorenz gab, so kommentiert sein Sohn Albert, „den Skisport ebensowenig auf, wie er ihn erlernte".